Gedichte aus dem Engadin

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **13 (1913-1914)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749304

Nutzungsbedingungen

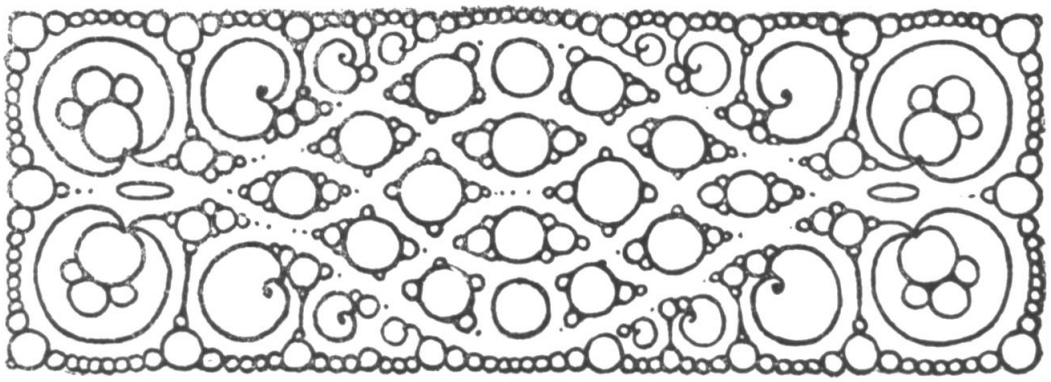
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



GEDICHTE AUS DEM ENGADIN

Von MAX GEILINGER

*

HOCHTAL

Wie still die Berge um das Hochtal stehn . . .
Nur ihre Gletscher möchten überborden;
Sie aber sahn den Zug der Zeiten gehn,
Und sind vom Schauen stolz und still geworden,

Und stehn mit steilen Felsenohren dort;
Doch klingt fernhin das Summen früher Bienen . . .
Ja, sprecht ihr dann ein ernstes Frühlingswort,
Donnern Lawinen.

BERGKIRCHLEIN

Hellgrüne Lärchen. Und ein Kirchlein steht
Wie betend, weiß davor im Wiesenmeer.
Es lauscht dem Wind, der von den Höhen weht . . .
Er kommt von großen, stillen Gletschern her,

Die schweigend nach den stummen Matten schaun,
Den hellen Häusern mit den engen Zimmern, —
Von großen Gletschern, die im Abendgraun
Leuchten und flimmern.

WALDSEE

Es flutet der See, und hätt' gerne geschäumt,
Wie der Wind durch die Wälder zu schreien begann;
Doch wer lange, saftvolle Jahre verträumt,
Wird müd', und fängt niemehr zu brausen an.

EINNACHTEN

Wenn die letzten Schmetterlinge bebend
Gaukeln, matt von Liebesüberdrang,
Und die andern, kaum die Schwingen hebend,
Wunder träumen, was der Wind sich sang,

Und warum die weiten Gletscher leuchten;
Stehn wir beide, satt an Glück, und lauschen,
Sehn die Schmetterlinge liebesmatt vor feuchten
Felsen. Und die wachen weißen Wasser rauschen.

Berninahäuser
Sommer 1913